



Aus der Regel des heiligen Benedikt

Der heilige Benedikt von Nursia (Norcia) wurde in den umbrischen Bergen, Provinz Perugia, um 480 geboren und starb

ca. 547. Er heisst «Patriarch der abendländischen Mönche» und gab dem Klosterleben in Ost und West eine zeitgemässe feste Norm und Form. Abgestossen vom vielerorts wilden und zuchtlosen Leben in den Klöstern, zog er sich in die Einsamkeit zurück. Andere Einsiedler und Mönche folgten ihm und wollten nach seinen Regeln ihr mönchisches Leben gestalten. So gründete er zuerst 12 kleinere Klöster und dann um 530 die grosse Abtei Montecassino. Seine Klosterregeln über das Führen und Leiten einer Gemeinschaft und die Regeln des Zusammenlebens und eines geordneten Klosterlebens prägten

das ganze Mittelalter, fanden weite Verbreitung in ganz Europa und haben auch heute noch Gültigkeit. Laut Hans-Urs von Balthasar, dem Verfasser von «Die grossen Ordensregeln» (Quelle dieses Textes) dürfte die Benediktinerregel, insbesondere was sie über die Vaterschaft des Abtes sagt, das Tiefste sein, was ausserhalb der Heiligen Schrift über Regierungs- und Führerweisheit geschrieben wurde.

Aus der Benediktinerregel etwas Passendes für unsere Gesellschaft herauszufinden ist nicht einfach, sind die meisten Regeln doch sehr streng und moralisierend, was den Tagesablauf, welcher aus Beten und Arbeiten besteht, sowie das klösterliche Zusammenleben betrifft.

Hier eine kleine Probe aus dem 48. Kapitel – «Von der täglichen Arbeit»:

Müssiggang ist ein Feind der Seele. Deshalb müssen sich die Brüder zu bestimmten Zeiten der Arbeit, und zu bestimmten

Zeiten wiederum der Lesung göttlicher Dinge widmen. So soll die folgende Bestimmung gelten: Von Ostern bis zum 14. September wird gearbeitet von 6 Uhr morgens bis 10 Uhr. Von 10 bis 12 Uhr obliegen die Brüder der Lesung heiliger Schriften. Nach 12 Uhr, nach der Mahlzeit, sollen sie schweigend auf ihren Betten ausruhen, man kann lesen, wenn es niemand anderen stört. Um 14.30 wird die Non gebetet, dann wird wieder gearbeitet bis zur Vesper. Nach dem Essen obliegen sie wieder ihrer Lesung oder dem Psalmenstudium. An einem Sonntag sollen alle der Lesung obliegen. Zur Fastenzeit wird mehr gelesen und weniger gearbeitet, man vertieft sich dann in ein spezielles Buch aus der Bibliothek (...) denn es steht geschrieben: bei vielem Reden geht es ohne Sünde nicht ab! – und: Tod und Leben stehen in der Gewalt der Zunge.

All dies heisst wohl in der heutigen Sprache: Life-work balance, team-work und corporate governance. kgt

Impressum

Herausgeberin:

Gesellschaft zu Fraumünster
Riedtlistrasse 4, 8006 Zürich
Tel. 044 267 85 47
www.fraumuenstergesellschaft.ch
info@fraumuenstergesellschaft.ch

Redaktion:

Catherine Ziegler Peter (czp)
Jeannette Derrer-Röthlisberger (jd)
Katharina Gattiker-Bertschinger (kgt)

Redaktionsadresse:

Catherine Ziegler Peter, Weinbergstrasse 45,
8006 Zürich, Tel. 044 261 72 07
c.ziegler@fraumuenstergesellschaft.ch

Satzherstellung und Druck

Layout: Jeannette Derrer
Schriften: Dalton Maag «Dedica» sowie «Interface»
Hermann Zapf «Zapfino»
Druck: Kaspar Schnelldruck, Wallisellen

Kalender 2006/07

Mo	2. Okt	Monatsanlass. Geschichte und Architektur der Bank Leu, Führung
Sa	4. Nov	Rechenbott und Martinimahl
Sa	6. Nov	Monatsanlass. Novizinnen stellen sich vor
Sa	11. Nov	Karitative Martini-Aktion
Mo	4. Dez	Chlausfeier
Mo	8. Jan	Kegelabend
Mo	5. Feb	Monatsanlass. Vortrag von Frau Dr. theol. Silvia Letsch-Brunner «Frauenmystik im Mittelalter»
Mo	5. März	Monatsanlass
Mo	12. März	Hauptbott
Mo	2. April	Monatsanlass. Informationen zum Sechseläuten
Mo	16. April	Sechseläuten
Mo	7. Mai	Nachsechseläuten
Mo	4. Juni	Monatsanlass
Weitere Termine:		Jeden ersten Montag im Monat



Bulletin der Gesellschaft zu Fraumünster Zürich

Nummer 10 | Martini 2006 | 6. Jahrgang

Das Wort der Statthalterin



Bundesfeier in der Stadt Zürich: Das bedeutet Fahnen, Trachten, Blumenkörbe, jede Menge Schiesspulver und sogar Treichel – fehlen nur noch die Kühe dazu! Heuer war eine liebe «alte Bekannte» der

Gesellschaft zu Fraumünster, Frau Bundesrätin Calmy-Rey, die Bundesfeier-Rednerin in Zürich, und sie zu empfangen und zu begleiten als Mitglied des stadtzürcherischen Bundesfeier-Komitees meine ehrenvolle Aufgabe. Dass sie dann ausgerechnet unter meinem Fraumünster-Regenschirm Schutz suchte, hat mich natürlich (augenzwinkernd) mehr als gefreut – sehr wahrscheinlich war ihr der weisse Schirm heller und lieber als der schwarze, den der Bundesweibel parat gehalten hatte.

Ihre Rede hat schweizweit zu grossen Diskussionen geführt: Was bedeutet Neutralität? Den Kopf in den Sand stecken und von nichts wissen? Oder wach und aufmerksam den Finger in die Wunden der Zeitgeschichte legen und Missstände aufdecken? – Da gehen die Meinungen auseinander. Die Menschen auf dem Bürkliplatz aber haben ihrer Bundesrätin mehr als einmal mit Zwischenapplaus gezeigt, welcher Meinung sie sind. Mir kommt der weisse Schirm wieder in den Sinn. Schutzherrin sind wir und Gastland der UNO, und so denke ich, dass wir die Not leidenden Länder nicht im Regen stehen lassen dürfen, sondern unseren Schirm aufgespannt lassen müssen, aber darunter auch die klare Haltung der humanitären Schweiz vertreten können und sollen.

Jeannette Derrer
Stadtzürcherisches Bundesfeierkomitee

Sächsilüüte '06

Das war wiederum ein gelungenes und farbenfrohes Fest, begleitet von stabilem Wetter und vielen Gästen – einige Impressionen mögen uns unvergesslich bleiben!

Unser Tag begann wie immer mit der Frauenehrung, dieses Mal mit zwei Laudationes: Einmal im ursprünglichsten Druckzentrum der Stadt Zürich, dem Predigerkloster, der Vortrag von Dr. Urs Leu zum Bibeldruck im 16. Jahrhundert und dann am Ort des Geschehens, an der Storchengasse 19, bei der Laudatio zur geehrten Frau, der Prinzipalin Barbara Schaufelberger (1645–1718). Die Setzer der «Gilde Gutenberg» haben mit ihrer Anwesenheit und den Kostümen zur Veranschaulichung des Gewerbes der «Schwarzkünstler» beigetragen.

Unsere Ehrenbuch-Patin Maria Becker hat sich ab dem Mittagessen zu uns gesellt und wurde von der Presse rege umlagert. Ebenso faszinierend die beiden fast 100-jährigen Zwillinge Rosie Bühler und Annie Rohner-Bühler, bekannt aus dem Aeschbacher-Talk, die sich ja selber als «Chiffli-Zwillinge» bezeichnen: Sie haben wacker mitgefeiert und waren nicht bei den ersten, die heim gingen!

Der Umzug wurde gekrönt durch die Spanisch-Brötli-Bahn, die sich ihren Weg durch die Zürcher Innenstadt bahnte und viele Zuschauer entzückte. Die Gruppe der Badener «Spanisch-Brödtli-Zunft» mit ihren wallenden Umhängen hat den Frauendurchschnitt unseres Umzuges massiv sinken lassen...

Einen anderen Aspekt des Gastkantons Aargau zeigte der Wagen mit Stroh und Stroh-Handwerk, dem wichtigsten Exportartikel des Kantons in alten Zeiten. Auch die Ehrengastfrauen aus dem Kanton Aargau, die Grossrätinnen Corina Eichenberger und Erika Schibli sowie die Ambassadorin Katja Gentinetta haben den Tag in vollen Zügen genossen! jd



Zouft-Babeli-Trophy 2006

Der Kegel-Wanderpreis der Gesellschaft zu Fraumünster in Form eines prächtigen Hirschgeweihs fand am 9. Januar den Weg zurück zu Marianne Trapletti. Die sich in absoluter Hochform befindende Siegerin holte sich die Trophäe bravourös mit unerreichten 1095 Punkten und verdrängte die letztjährige Siegerin Irène Christen auf den zweiten Platz (970 Punkte). Den dritten Rang ergatterte sich einmal mehr Katharina Gattiker-Bertschinger (825 Punkte).

Marianne Trapletti lud in der Folge Ende Juni zu einem Dinner at Home in Meilen ein, um den Fraumünster-Frauen die Möglichkeit zu geben, sich von der optimalen Platzierung der Trophäe zu überzeugen. Aus dem in jeder Hinsicht erfreulichen Abend am See – die Bilder zeugen davon! – resultierte der stolze Betrag von Fr. 1150.– als Zuspuf an unseren Mittelalterwagen, der zur Zeit realisiert wird. czp



Buchtipps zum Thema «Zürich und seine Zünfte»



Das Zürcher Zunftwesen
Band I und II
Markus Brühlmeier, Beat Frei

Zum ersten Mal wird die 700-jährige Geschichte der 25 Zürcher Zünfte und der Constaffel umfassend in 2 Bänden dargestellt, und zwar in einer lebendigen und reich illustrierten Sozial-, Wirtschafts- und Alltagsgeschichte des Zürcher Zunftwesens.

Anhand zahlreicher Beispiele aus den einzelnen Zünften beschreiben die Autoren quellennah die Entwicklung von den Anfängen der «Zunftrevolution» 1336 über die Abschaffung der Zünfte 1798, die Gründung von 13 neuen Zünften im 19. und 20. Jahrhundert bis zum heutigen Sechseläuten. Das Buch erzählt viel Neues aus dem Alltag der Zünfte, von der Feuerwehr bis zum Handwerksgericht, von der Austeilung von Reis an die Armen bis zum Kauf der Kanonen, vom «Stubenräumen» bei Wahlen bis zur rechtlichen Stellung der Frauen in den Zünften, kurz die ganze Breite zünftischer Aufgaben. Anschaulich wird beschrieben, wie sich Constaffel und Zünfte trotz ihrer Abschaffung 1798 über die Revolutionswirren hinweg retten konnten. Das Dazukommen der neuen Zünfte belebte im 20. Jahrhundert das Zunftwesen nachhaltig. Viel Platz nimmt die in den Zünften

gepflegte Geselligkeit ein. Deren Trinkstuben spielten im alten Zürich für das Zusammenleben eine wichtige Rolle. Hier sass der einfache Zünfter mit dem reichen Magistraten an der gleichen Tafel. Diese gesellschaftliche Bedeutung der gemeinsamen Mahlzeiten lebt im Brauchtum der Zünfte bis heute fort.



Die Constaffel
Von Bürgermeister Rudolf Brun bis ins 20. Jahrhundert
Martin Illi

Die heutige Gesellschaft zur Constaffel beruft sich auf die 1336 von Bürgermeister Rudolf Brun geschaffene Stadtverfassung. Damals wurden die Bürger je nach ihrem Stand oder Beruf entweder einer der dreizehn Handwerkerzünfte oder der Constaffel zugeteilt. Die Ritter, Adligen und reichen Kaufleute wies Rudolf Brun der Constaffel zu. Im ausgehenden Mittelalter und im 16. Jahrhundert gehörten aber auch Bettler, Frauenwirte und sogar der Scharfrichter der Constaffel an. Die erste Monographie über die Zürcher Constaffel ist ein spannendes Geschichtsbuch.

Forum Magisches Zürich

Das Buch «Magisches Zürich, Wanderungen zu Orten der Kraft Stadt und Kanton» von Barbara Hutzl-Ronge hat mich zu einem besonderen Spaziergang inspiriert.



So folge ich an einem herrlichen Sommertag im Juli den Spuren der kraftvollen Plätze Zürichs. Auf einer gemächlichen Fahrt im Limmatschiff (ab Landesmuseum) – sinnigerweise Felix mit Namen

– lasse ich mich in Stimmung bringen, allerdings präsentiert sich die Limmatquaiseite als riesige Baustelle, also schnell nach rechts schauen, wo Zürich, nicht nur für Touristen, seine Bilderbuchseite zeigt. Im Hafengebiet verlasse ich den Felix. Im Arboretum ist es angenehm kühl unter den riesigen alten Bäumen, der See plätschert leise, ich genieße die Stille und schaue den Enten und Taucherli zu. Hier kann man die Seele baumeln lassen und tagträumen. Gottfried Keller schaut unübersehbar über den friedlichen Platz mit dem Wabengarten-Brunnen in die Ferne. Was er wohl vom heutigen Zürich denken würde?

Familienwurzeln

Ich schlendere der Hafengegend entlang: hier ist für mich ein ganz persönlicher Erinnerungsvoller Kraftort: meine Familie besass ein Motorboot, und vom Hafengebiet aus stachen wir unzählige Male in See; ich lernte schon in früher Kindheit den See kennen und lieben, sei es bei den ersten Schwimmversuchen an der Küsnachter Riviera, beim Baden vor der Halbinsel Au oder beim Campieren auf der Insel Lützelau. Später wurde das Boot verkauft, ich kann es heute am damaligen Bootssteg nicht mehr entdecken. Ob es wohl noch existiert? Ich lasse das Sinnieren und pilgere zum nächsten Kraftort: zur Wasserkirche. Leider ist die Krypta geschlossen (nur Mittwoch- und Samstagnachmittag offen); schade, ger-

ne hätte ich dort den Stein, einen Findling, der in der Legende von Felix und Regula eine wichtige Rolle spielt, berührt. Dafür genieße ich vom Brunnen in der Vorhalle des Helmhauses einen frischen Schluck klares kühles Wasser: der Vormittag ist schon weit fortgeschritten und die Wanderung macht durstig. Dabei stelle ich mir vor, wie vor Jahrhunderten schon Pilger an diesem Brunnen ihren Durst gelöscht haben.

Grossmünster

Im Grossmünster empfangen mich sphärische Klänge: übt jemand für ein Konzert? Nein, eine kleinere Orgel muss gestimmt werden: ich wechsele ein paar Worte mit dem Orgelstimmer, der mir verrät, dass er einen der schönsten Berufe habe. In der Krypta, dem zentralen Kraftort des Grossmünsters, thront Kaiser Karl der Grosse, der der Legende nach an dieser Stätte die erste Zürcher Kirche zu Ehren von Felix und Regula errichten liess. Ausgerechnet hier unten meldet sich erstaunlicherweise mein Handy. Wahrlich ein starker Kraftort! Leider treffe ich den Stadtengel Felix* nicht, ich nehme an, dass er in himmlischer Mission unterwegs ist. Vielleicht ein andermal? Dem Pilgerweg über die

Münsterbrücke folgend, gelange ich auf die andere Seite der Limmat. Im Kreuzgang «unseres» Fraumünsters verweile ich kurz und nehme mir vor, wieder einmal das Buch über Katharina von Zimmern zu lesen.

Dann pilgere ich zum ersten Mal durch die Thermengasse hinauf und bestaune die römischen Ausgrabungen. Toll wäre es schon, wenn es diese römischen Bäder hier noch gäbe! St.-Peter-Hofstatt, einer der ältesten Kulthügel der Stadt, Kraftort auch für mich persönlich: hier lädt die Rundbank unter dem schattenspendenden Baum geradezu zum Verweilen ein. Genüsslich verspeise ich mein Sandwich und erinnere mich: hier sass ich vor 38 Jahren mit meinen Eltern und meinem Bruder, kurz bevor ich nach Kanada auswanderte – traurig, Abschied nehmen zu müssen, aber auch voller Erwartungen und Freude. Es war ein kalter, aber sonniger Sonntag im Februar. Eine kleine kühle Brise von damals würde ich jetzt nicht verachten! Heute ist es auch gar heiss. Aber nicht schlapp machen, meine Wanderung ist noch nicht zu Ende. Sie endet erst auf dem Lindenhof, einem meiner Lieblings(kraft)plätze in Zürich. Bevor ich aber nach Hause fahre, genieße ich ein erfrischendes Bad in der Limmat. Ich muss doch mein soeben im Ausverkauf erstandenes Schnäppchen-Badekleid einweihen! Regula Bauer

* Stadtengel Felix
(Freitagsausgabe vom Tages-Anzeiger)



Mittelalterfest Kyburg

Als feierlichen Abschluss und Projektziel haben die Schülerinnen und Schüler der Primarschule Kyburg am 11. Juni 2006 in Zusammenarbeit mit dem Museum Kyburg ein grosses Mittelalterfest organisiert. Verkaufsstände mit selbstgebastelten Sachen, viele Spiele und eine spannende Schatzsuche durch das Schloss lockten bei schönstem Wetter sehr viele Besucher an. Im Bild die wehrhaften Meitli und Buebe beim Exerzieren mit den (Holz)Hellebarden! jd



Fraumünster- Äbtissinnen

Nach den Portraits der beiden ersten Äbtissinnen der Fraumünster-Abtei, Hildegard, der früh verstorbenen Gründerin, und Bertha, deren Schwester, setzen wir die chronologische Reihe der Äbtissinnen am Zürcher Fraumünster fort. Die Inhalte basieren auf historisch überlieferten Fakten.

Ricarda – eine Kaiserin als Herrin des Fraumünsters 878 – 893

Mit dem Tod Berthas fällt die Abtei Zürich als «königliches Eigenkloster» wieder an die Krone zurück, d.h. an ihren Bruder Karl III., der am 12. Februar 881 zusammen mit seiner Gemahlin Ricarda in Rom die Kaiserkrone erlangt. Karl III., genannt «der Dicke», bestimmt also zunächst über das weitere Schicksal der jungen Abtei. Die Herrschaft über den grossen Güterbesitz überträgt er am 10. Februar 878, ein Jahr nach Berthas Tod, auf seine Gemahlin Ricarda. Über die Zeit der Sedisvakanz ist nichts bekannt. Von irgendwelchen geistlichen Motiven oder Erwägungen ist in der Stiftungsurkunde nicht die Rede. Es handelte sich, nach heutigen Begriffen, um einen klaren Fall von Familienbegünstigung. Es heisst im Stiftungsbrief, die Abtei sei der Königin übertragen zur Nutzniessung der Güter, zum integralen und unerschütterten Fortbestand des Monasteriums und, nach einem allfälligen vorausgehenden Tod des königlichen Gatten, zur standesge-

mässen Witwenversorgung. Nach ihrem Tod aber hätten diese Güter wieder an die königliche Gewalt zurückzufallen.

Laien-Äbtissin

Wie weit Kaiserin Ricarda diesen Bestimmungen nachgelebt hat, wie weit sich ihre Beziehungen zum Konvent der Abtei entwickelt haben, ob es solche im persönlichen Bereich überhaupt gab – darüber ist nichts bekannt. Zwar stammte sie als Tochter des alemannischen Grafen Erchanger aus der näheren oder weiteren Umgebung. Es ist aber zweifelhaft, ob sie sich überhaupt jemals in Zürich blicken liess. Auf keinen Fall übte sie das Amt einer Äbtissin aus – was grundsätzlich auch für eine verheiratete Dame in der nicht seltenen Rolle einer «Laien-Äbtissin» möglich gewesen wäre. Vielmehr liess sie den Konvent durch eine Äbtissin oder eine Praeposita leiten, von der wir nur den Namen «Gotsdiu» (= die Gottesdienerin) kennen. (Oder war

das ein Titel? Der gleiche Name taucht später bei der Herzogin Reginlinde wieder auf, verbunden mit der gleichen Rolle.) Im Jahre 887 wird Ricarda, nachdem noch nicht lange zuvor Karl der Dicke in feierlicher Urkunde die Immunität und die Güter der Abtei bestätigt hatte, von ihrem Gatten verstossen, und zwar wegen angeblicher ehelicher Untreue. Sie nimmt nicht Zuflucht in einem der beiden ihr lebenslänglich vermachten Stifte Zürich oder Säkingen – ein Zeichen dafür, dass ihr mit der Verstossung diese Güter entzogen worden sind. Vielmehr zieht sie sich in das kleine, von ihr gestiftete Kloster Andlau im Elsass zurück, wo sie, ob schuldig oder unschuldig, nach einem «heiligmässigen Büsserleben» im Jahr 893 gestorben ist. Einige Dokumente aus der Zeit Ricardas bezeugen eine Vermehrung des Güterbesitzes der Abtei.

Innensicht

Kunigunde – Äbtissin von Bischofs Gnaden? 893 – ca. 895

Mit Arnulf von Kärnten (850 – 899), dem illegitimen Sohn von Karlmann und also Neffen Karls des Dicken, in Frankfurt von den Grossen des ostfränkischen Reiches zum König gewählt, gelangt noch einmal eine robuste Kraftnatur aus dem Karolinger-geschlecht auf den Thron (887). In seiner Innenpolitik stützt er sich wie sein Grossvater und Onkel auf den Beistand der Kirche gegen die Eigenmächtigkeit des Adels. Wohl kaum aus spirituellen Motiven, sondern im Zug dieser Politik schützt er die Kirche gegen unberechtigte Übergriffe. Das lässt er auch die Abtei Zürich spüren durch seine Entsendung eines königlichen Statthalters, eines *missus regis*, der im Auftrag des Königs über seine Beeinträchtigung der Rechte und Güter der Abtei zu richten hat.

«Domina Chunigunda»

Im Jahr 893 machen zwei nicht näher bezeichnete Personen der Abtei Besitzungen im Aargau und Thurgau streitig. In der Urkunde vom 7. Mai fällt der königliche Richtspruch zu Gunsten der Abtei aus. Interessant ist, dass in dieser Urkunde eine *domina Chunigunda abbatissa* als Herrin des Monasteriums genannt wird; das erste Mal, dass in einem zeitgenössischen Dokument der Titel einer Äbtissin auftaucht, während die früheren Herrinnen Hildegard, Bertha und Ricarda zu ihren Lebzeiten stets als *dominae* benannt werden und erst in späteren Dokumenten wie Jahrzeitbüchern den Äbtissintitel tragen. Kunigunde wäre dementsprechend die erste kanonisch geweihte Äbtissin gewesen. Sodann lässt die Erwähnung dieser Äbtissin Kunigunde noch zu Lebzeiten von Ricarda den Schluss zu, dass der verstossenen Ricarda die Verfügungsgewalt über die Abtei tatsächlich entzogen war. Viel mehr wissen wir nicht von dieser Äbtissin Kunigunde, es sei denn, sie stehe im Zusammenhang mit einer etwas

dubiosen Geschichte, die uns der phantasiereiche und erzählungsfreudige St. Galler Mönch Ekkehard IV. im weitgespannten Sittengemälde seiner *Casus S. Galli* berichtet: Ein Ritter Salomo von Ramschwag, erzogen im Kloster St. Gallen, habe, die heiligen Gesetze der Gastfreundschaft und die noch heiligeren der Unschuld gröblich verletzend, die schöne Tochter eines Freundes verführt, bei dem er zu Gast weilte. Diese habe in der Folge ein Kind von ihm erwartet und sei aus Scham und Reue über ihren Fall ins Kloster eingetreten, und zwar in die Abtei Zürich. Auch der zügellose Ritter habe Reue empfunden, sei als Mönch ins Kloster St. Gallen eingetreten und dort zur Würde des Abtes und schliesslich sogar zu der des Bischofs zu Konstanz aufgestiegen. Er war niemand anders als der berühmte Salomon III., ein machtvoller Politiker und Kriegsherr, der noch heute als der bedeutendste Bischof von Konstanz in der ganzen Geschichte der Diözese gilt. Als solcher habe er es sich angelegen sein lassen, seine frühe Verfehlung nach Möglichkeit wieder gutzumachen und für die junge Mutter mit ihrer illegalen Tochter in Zürich zu sorgen. Auf seinen Druck hin sei die Mutter Äbtissin der Abtei geworden. czp

Quelle:
Peter Vogelsanger, «Zürich und sein Fraumünster» (NZZ-Verlag, vergriffen).



Münzen aus dem 9. Jh.

Herzog Hermann I. von Schwaben (926–949), Denar, Zürich

Am Ausfluss des Zürichsees wurden schon von den Helvetiern Münzen geprägt. Nach der Niederlage der helvetischen Stämme gegen Cäsar im 1. Jh. v. Chr. gingen deren Münzstätten jedoch unter. Die Römer siedelten sich im schweizerischen Raum an, wo sie am Platz des keltischen Oppidums die Zollstation Turicum – das heutige Zürich – errichteten. Eine nennenswerte Münzprägung setzte erst wieder mit der Regierungszeit der Herzöge von Schwaben im 9. Jh. ein. Als Statthalter des Königs liessen sie in Zürich ihre eigenen Denare prägen. Diese Silberdenare bieten vom Münzbild her wenig Abwechslung. Doch sie galten als kurantes Geld und waren weit über Zürich hinaus in Gebrauch. Man hat Zürcher Denare nicht nur in ganz Deutschland, sondern auch in Skandinavien, Polen und Russland gefunden. Dies weist auf die Bedeutung hin, die Zürich schon damals als Handelsplatz hatte. Dieser Denar ist eine Prägung Hermanns I. von Schwaben (926–949). Auf der Vorderseite ist der Name des Herzogs gut erkennbar. Auf der Rückseite ist ein monogrammartiges Kreuz mit Buchstaben zu sehen. Die Inschrift ist so zu lesen: HERIMANNUS DC (Dux Comes – Herzog Graf), und TVRECV – Zürich. (Quelle: moneymuseum.ch)

Anmerkung: Das Münzrecht wurde der Fraumünster-Abtei erst im 11. Jh. verliehen.